

Herrmann, Hans-Walter / Hudemann, Rainer / Kell, Eva (Hg.): Forschungsaufgabe Industriekultur. Die Saarregion im Vergleich, Saarbrücken 2004 (= Veröffentlichungen der Kommission für Saarländische Landesgeschichte und Volksforschung, Bd. 37), 409 S., 14 Graphiken / Tabellen, 8 Abb.

Vom 23. bis zum 25. September 2002 lud die Kommission für Saarländische Landesgeschichte und Volksforschung zur Tagung „Forschungsaufgabe Industriekultur“ ein, die in der Gasgebläsehalle des Weltkulturerbes „Völklinger Hütte“ stattfand und in Zusammenarbeit mit dem Institut für Landeskunde und dem Historischen Verein für die Saargegend durchgeführt wurde. Die Referenten der Tagung wandten sich aus unterschiedlichen Perspektiven der „Forschungsaufgabe Industriekultur“ zu. Sie beleuchteten die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Rahmenbedingungen der Industriekultur und stellten die Auswirkungen auf Denken und Handeln der Menschen in ihrer von Technisierung und Rationalisierung geprägten Lebenswelt dar.

Zur Eröffnung der Tagung referierte Kurt-Ulrich Jäschke die eng mit der Saarländischen Geschichte verbundene Gründung und frühe Entwicklung der „Kommission“ in den ersten Nachkriegsjahrzehnten. Diese informative Betrachtung ist mit zahlreichen Verweisen auf Personen, Ereignisse und ehrgeizige Projekte bei der Kommissionsgründung dem eigentlichen Tagungsband vorangestellt. Ebenfalls vor den Tagungsbeiträgen ist der Festvortrag „Fortschrittseuphorie und Forschungskritik um 1900: Die Ambivalenz der Moderne“ von Jürgen Reulecke nachzulesen. Reulecke resümiert darin die hinlänglich bekannte Ambivalenz der Moderne und erkennt im Begriff „Industriekultur“ nur dann eine forschungsleitende Perspektive, wenn die Wechselwirkungen zwischen den tatsächlichen Formen der Industrie und deren Wahrnehmung in den unterschiedlichen Untersuchungszeiträumen dokumentiert werden. Gleichzeitig mit dem rasanten Aufstieg der Naturwissenschaften und der Technik im 19. Jahrhundert gab es Distanzierungen vom positiv besetzten Fortschrittsgedanken. Großstadtfeindschaft und Agrarromantik fielen auf fruchtbaren Boden, und bei Vertretern der Arbeiterbewegung, Intellektuellen und Künstlern wuchs die Skepsis gegenüber der allgemeinen Fortschrittseuphorie. Vor allem anhand der Großstadtkritik<sup>1</sup> um die Wende zum 20. Jahrhundert erinnert Reulecke an die ambivalenten Aspekte der Moderne. Dass letztlich die Berücksichtigung subjektiver menschlicher Erfahrungen bei der Bearbeitung der

---

<sup>1</sup> Reulecke, Jürgen: Geschichte der Urbanisierung in Deutschland, Frankfurt/Main 1985.

„Forschungsaufgabe Industriekultur“ grundlegend ist, sollen seine Ausführungen über Männerbundideologien<sup>2</sup> und deren Auswirkungen auf die NS-Ideologie zeigen, die der Autor in den Rang einer „NS-Philosophie“ erhebt. Sie erscheinen in Hinblick auf das Tagungsthema allerdings etwas konstruiert.

Rainer Hudemann führt in das Thema ein und greift dabei sowohl die Bedeutung der Schwerindustrie (in der Zeit ihres Niedergangs um die Jahrtausendwende) als auch ihre künftige Funktion als industriekulturelles Relikt im Saarland auf, die in ihren historischen und gegenwärtigen Dimensionen nur in Bezug zu ihrer Region, in ihrer Vernetzung mit Lothringen und Luxemburg und den Chancen und Belastungen der Grenzlage, im Vergleich mit anderen Industrieregionen sowie im internationalen Vergleich verstanden werden können. Überzeugend ist das Anliegen, mit der Tagung und dem vorliegenden Band eine interdisziplinäre Zwischenbilanz der Forschungen zur Industriekultur zu ziehen, auch und vor allem um neue Fragestellungen zu erproben.

Mit seinem Beitrag über Rohstoffe der saarländischen Montanindustrie liefert Heinz Quasten gleichsam die „materielle Grundlage“ der Tagung. Die beiden montanindustriellen Prozesse Steinkohlegewinnung und Eisen-/ Stahlgewinnung sind prägend für die Entwicklung der Region. In zahlreichen Graphiken werden die Rohstoffvorkommen und ihre Förderung im Untersuchungsraum seit 1870 dargestellt mit der Perspektive, dass „in wenigen Jahren kein einziger wichtiger Rohstoff der Montanindustrie noch aus den Ressourcen der Region stammen wird“. Diese Problematik aufgreifend rekonstruiert Hans-Walter Herrmann in seinen „Bemerkungen zum Modernisierungsgrad der Saalhütten zwischen 1890 und 1980“ den Zusammenhang zwischen der schlechten Rohstoffbasis und technischer Innovation. Seine Rückschau teilt er in fünf Phasen ein, die die Verflechtungen des Saargebietes mit den Nachbarregionen und die klaren Trennungen während der verschiedenen Kriegs- und Besatzungszeiten sowie die Enteignungen und Verstaatlichungen der Hütten und Bergwerke berücksichtigen. Jaques Maas referiert über die „Revolutionierung der Kraftwirtschaft“ am Beispiel der Einführung der Großgasmaschine in der Eisen- und Stahlindustrie das Phänomen überregionaler und transnationaler Zusammenarbeit aus unternehmerischem Interesse. Exemplarisch beschreibt er die Entwicklung und Einführung des Gichtgasmotors und der Hochofengichtgasmaschine, die eine der innovativsten technischen

---

<sup>2</sup> Reulecke, Jürgen: „Ich möchte einer werden so wie die ...“. Männerbünde im 20. Jahrhundert, Frankfurt/M. 2001.

Modernisierungen in der Montanindustrie des Untersuchungsraumes darstellt.

Ralf Banken leitet mit seinem Beitrag den Abschnitt „Staat und Unternehmertum“ ein. Kurz nachdem Preußen 1815 das Gebiet um Saarbrücken übernommen hatte, wurde das Saarbrücker Bergamt gegründet. Dieser Behörde wurden die bergpolizeiliche Aufsicht über den privaten Bergbau und das private Hüttenwesen sowie die Führung der staatlichen Steinkohlegruben übertragen. Die Berliner Behörde griff durch jährlich abgefasste Ökonomiepläne stark in die formal gewährte Autonomie des Saarbrücker Bergamtes ein. Umständliche Genehmigungsverfahren in Personalfragen und bei Bauvorhaben schränkten die unternehmerischen Möglichkeiten stark ein. Der Autor zeichnet die Problematik eines Staatsbetriebes und dessen Abhängigkeit von der Politik sehr gut nach – und die unmittelbar damit verbundenen Gewinn- und Verlustentwicklungen und somit die direkten und indirekten Auswirkungen auf die Bevölkerung.

Die Industrieregionen an Ruhr und Saar im Zweiten Weltkrieg vergleicht Hans-Christoph Seidel in seinem Beitrag über „Zwangsarbeit und Ausländerbeschäftigung“. Die 1930er Jahre im Ruhrgebiet waren von einer „Flucht aus dem Bergbau“ geprägt. Junge Arbeitskräfte wandten sich der Eisen- und Stahlindustrie zu, die wesentlich bessere Verdienstmöglichkeiten bot, oder nutzten – nachdem 1939 die Abwanderung aus dem Bergbau gesetzlich erschwert wurde – die Wehrmacht als Möglichkeit, den Arbeitsplatz zu verlassen. So schienen seit 1939, noch vor Kriegsbeginn, ausländische Bergarbeiter die Lösung des Arbeitskräfteproblems zu sein. Während in den Anfangsjahren des Krieges im Ruhrgebiet bereits über 80.000 ausländische Arbeitskräfte nachweisbar waren, ist ihre Zahl im Saargebiet kaum belegt. Erst nachdem im Sommer 1942 viele russische Zwangsarbeiter rekrutiert wurden, näherte sich der prozentuale Anteil ausländischer Arbeitskräfte im Bergbau an der Saar dem im Ruhrbergbau an. Insgesamt schätzt Seidel die Zahl der ausländischen Arbeitskräfte während des Krieges an der Ruhr auf 350.000 und im Saarbergbau auf etwa ein Zehntel dessen.

Klaus Tenfelde behandelt mit Alfred Krupp und Carl Ferdinand Stumm zwei klassische protestantische Unternehmerpersönlichkeiten, die in derselben Branche während ihrer wichtigsten Wachstumsphase eine entscheidende Rolle spielten und die beide eine deutlich vom Katholizismus geprägte Arbeiterschaft beschäftigten. Tenfelde stellt eine Reihe von Gemeinsamkeiten in der betrieblichen Sozialpolitik der beiden staats- und monarchentreuen Magnaten fest. Beide unterbanden bei den Arbeitern mit der Stammebelegschaftspolitik (hier v. a. Krupp), dem Hilfskassenwesen oder dem Werkwohnungsbaue die Ansätze

autonomer Willensbekundung und politisch-gewerkschaftlicher Organisation. Dem bekennenden „Bürger“ Krupp und dem „Soldaten“ Stumm, die beide in der Gunst der deutschen Kaiser standen, ermöglichte deren Protektion den unmittelbaren Zugang zu Behörden und ließ sie ihre unangefochtene Autorität entfalten.

Im ersten Beitrag der Sektion „Arbeiterkultur und Arbeiterorganisation“ vergleicht André Gounot den Arbeitersport vor dem Ersten Weltkrieg in Deutschland und Frankreich. Realität und Ideologie der deutschen Arbeitersportbewegung, die nach 1870 als gegenkulturelle Bewegung gegen Adel und Bürgertum einsetzte, waren ebenso in sich widersprüchlich, wie sie sich von der französischen unterschieden, auch wenn in beiden Fällen politische Motivationen vorlagen. Weder in Frankreich noch in Deutschland ist von einer „klassengebundenen Homogenität“ der am Sport interessierten Arbeiter zu sprechen. Vor allem in Frankreich hatten es politisch orientierte Arbeitersportvereine schwer, sich zu etablieren. Dort konstituierten sich eigenständige Milieus, die von der Begeisterung für eine körperkulturelle Praxis zusammengehalten wurden. Spannend sind die aufgeworfenen Fragen nach der Pädagogisierung des (Wettkampf-)Sports in der Arbeitersportbewegung, die vor dem unlösbaren Problem stand, Wettkämpfe organisieren zu müssen und zugleich die ihnen innewohnenden Werte bekämpfen zu wollen. Im Fazit sieht Gounot seine These gestützt, dass sich die deutsche Arbeitersportbewegung unmittelbar vor dem Ersten Weltkrieg auf der Ebene politischer Diskurse – im Vergleich mit Frankreich – durch einen Nivellierungsprozess auszeichnet, der klassenkämpferische Rhetorik weitgehend ausklammert.

Über „Saarländische Frauen zwischen Haus- und Industriearbeit im 20. Jahrhundert“ referiert Susanne Nimmegern. Frauen arbeiteten zu Beginn des 20. Jahrhunderts zwar nicht in Bergwerken und Hütten, sie wirkten jedoch als Lohnarbeiterinnen, durch Dienstleistungen für Schlafgänger, als Fabrikarbeiterinnen und durch die Versorgung der heimischen Nebenerwerbslandwirtschaften am Industrialisierungsprozess mit. Nimmegern konstatiert für den Untersuchungszeitraum durchgehend eine geringe Bewertung der weiblichen Arbeit, was sie durch geringe Bezahlung, Vorenthaltung von Aufstiegschancen und der Ausgrenzung von betrieblichen Privilegien und Mitbestimmungsrechten nachweisen kann.

Die im Vergleich zum übrigen Deutschland ungewöhnlich große Bedeutung christlicher Gewerkschaften in der Saarregion in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts und die Entwicklungsbedingungen von Gewerkschaften in dem sowohl nach dem Ersten wie nach dem Zweiten

Weltkrieg von Deutschland abgetrennten Saargebiet thematisiert Hans-Christian Herrmann. Zunächst behinderten die Rahmenbedingungen die Entwicklung einer gewerkschaftlichen Interessenvertretung. Von der fortschrittlichen Sozialpolitik der Weimarer Republik war die Saar abgetrennt und nach 1945 bekam das Land durch Frankreich eine staatliche Sozialpolitik, die genau auf die Bedürfnisse zugeschnitten war und die Identifikation mit der autonomen Saar stärken sollte. Eine auf Partizipation ausgerichtete Sozialpolitik unterblieb aber, da Frankreich Rückwirkungen auf das eigene Land befürchtete. Erst nach dem Beitritt des Saarlandes zur Bundesrepublik konnten sich die Gewerkschaften des DGB an der Saar etablieren und für die Erhaltung des sozialen Besitzstandes und für die fortschrittlichere Mitbestimmungsgesetzgebung kämpfen.

Sylvain Schirrmann schließt mit seinem Beitrag über die Gründungsphase des interregionalen Gewerkschaftsrates Saar-Lor-Lux (IGB) direkt an diese Thematik an. Ziel dieser Gewerkschaft war die Interessensvertretung der Arbeitnehmer in der Grenzregion, die jedoch in ihrer Gründungsphase Ende der 1970er Jahre von zahlreichen kulturellen Differenzen geprägt war. In diesem Zusammenhang referiert Schirrmann außerdem die Schwierigkeiten der Etablierung einer internationalen Gewerkschaftsarbeit in einer von Mobilität und unterschiedlichen nationalen Konzepten der Gewerkschaftsarbeit geprägten Region.

Den letzten Abschnitt des Bandes zum Thema „Industrie und Landschaft“ leitet Juan Manuel Wagner mit seinen Überlegungen zur Konstruktion einer kulturlandschaftlichen Identität ein. Die unternehmerischen Bemühungen um eine „Corporate Identity“ bergen laut Wagner das Risiko einer zunehmenden Nivellierung historisch gewachsener Identitäten in sich. Damit in einer Kulturlandschaft die Industriegeschichte ablesbar bleibt, fordert Wagner, dass sich die „kulturlandschaftliche Identitätserhaltung“ keinesfalls nur auf die Erhaltung von Gebäuden oder Fertigungsanlagen beschränken darf, sondern auch industriekulturelle Relikte anderer Art einbeziehen muss. Eine Lösung sieht der Autor in der Steuerung Raum verändernder Prozesse im wirtschaftlichen Strukturwandel und der optimalen Nachfolgenutzung der Industrie- und Baudenkmale für den kulturellen und den Freizeitbereich.

Mit seinem Beitrag „Ein neues Bild der Arbeitersiedlungen in Lothringen“ hinterfragt Laurent Commaille kritisch die These, ob die Siedlungen, die bis heute die Städtebilder in Lothringen prägen, tatsächlich den Großunternehmern zur sozialen Disziplinierung der Arbeiterschaft dienen. Commaille fasst für seinen Untersuchungsraum

zusammen, dass die Siedlungen in ihren lothringischen Ursprüngen praktisch nie das Ergebnis eines Sozialprojektes gewesen sind. Vielmehr sieht Commaile – zumindest bis 1900 – den Bau der Arbeitersiedlungen vor allem von wirtschaftlichen Aspekten geleitet, die zum Funktionieren eines Unternehmens und der Rentabilität – allein durch die Mieteinnahmen – beitrugen. Dass sich ab etwa 1900 die lothringischen Arbeitersiedlungen in Richtung eines Sozialwerkes entwickelten, wurde primär durch staatlichen Druck ausgelöst: Der französische Staat diskutierte 1906/07 offen darüber, ob die Konzessionszuteilung im Bergbau mit der Verpflichtung der Bergbauunternehmen einhergehen sollte, soziale Einrichtungen bereitzustellen.

Clemens Zimmermann beschäftigt sich mit der Fotografie als einer der wichtigsten Quellen der Industriekultur. Er bezeichnet die Industriefotografie als eine typische „Repräsentationsform“ der Industrialisierung mit hohem Quellenwert, die jedoch keinesfalls mit der Arbeiterfotografie oder der Sozialreportage gleichgesetzt werden dürfe. Die Industriefotografie war in ihren ersten Jahren (ab 1870) durch ihre Möglichkeiten bei der Belichtungszeit ausschließlich auf statische Objekte beschränkt. Erst in den 1920er Jahren etablierte sich mit der Neuen Sachlichkeit die Industriefotografie als künstlerisches Genre. Obwohl schon in den 1920er Jahren viele Arbeiter selbst fotografierten, hatten sie kaum die Gelegenheit in ihren Betrieben selbst Aufnahmen zu machen. „Inoffizielle“ Industriefotografie gibt es erst ab den 1930er Jahren, als der technische Fortschritt auch Amateuren erlaubte, nicht arrangierte Bilder zu schießen. Diese Fotografien, die weder dezidiert künstlerischer Natur noch Auftragswerke sind, haben besonderen Aussagewert. Da sie allerdings nur selten zu finden sind, hätte Zimmermann darauf verweisen müssen, dass deren Beurteilung auch immer deren Repräsentativitätswert beachten muss. Vor allem Zeitschriften wie die Kruppschen Mitteilungen „Die Schicht“ sorgten für die Weiterverbreitung von Industriefotografie, in den 1930er und 1940er Jahren rücken mit Themen wie „Schönheit der Arbeit“ und „Helden der Arbeit“ zunehmend auch Menschen in den Mittelpunkt der Arbeits- und Industriefotografie.

Mit der Auswahl der Themen und der Referenten deckt der Tagungsband die wichtigsten Aspekte von Industriekultur ab. Die Beiträge stellen in vielfältiger Weise das Anliegen der Tagung, die Wahrnehmung der kulturellen Dimension von Industrie, dar. Aus vielen Beiträgen und der angegebenen Sekundärliteratur wird deutlich, welche Grundlagen Richard van Dülmen mit seinen Forschungen und Publikation für die Betrachtung der Forschungsaufgabe Industriekultur im

Saarland gelegt hat.<sup>1</sup> Die Verflechtungen mit der Sozialgeschichte erscheinen auch für künftige kulturanthropologische oder volkskundliche Studien Erfolg versprechend. Der Untersuchungsraum Saargebiet legte besonders den Blick über die Grenzen nach Frankreich und Luxemburg nahe, Vergleiche zu anderen Industriestandorten könnten hieran anschließen. Die umfassende redaktionelle Arbeit der Herausgeber erscheint sehr solide; das ausführliche Register erleichtert die Benutzung des Werkes ungemein. Mit dem Band entstand eine inspirierende Aufsatzsammlung zur „Forschungsaufgabe Industriekultur“, die sich vielschichtig mit dem industriellen und kulturellen Erbe einer Region auseinandersetzt.

Jens Stöcker, Mannheim

---

<sup>1</sup> Vgl. Dülmen, Richard van (Hg.): Industriekultur an der Saar. Leben und Arbeiten in einer Industrieregion 1840-1914, München 1989.